

Das älteste aller Adventslieder (Psalm 24)

Predigt A. Symank
Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz
19.12.2010

Welches ist das bekannteste aller Adventslieder? Keine Frage: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“ Es findet sich in allen Liederbüchern, ob evangelisch oder katholisch, ob lutherisch oder reformiert oder freikirchlich. Welches ist das schönste aller Adventslieder? Auch keine Frage (behaupte ich jetzt einfach mal – Geschmack ist natürlich Geschmackssache): „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn‘ ich dir?“ von Paul Gerhardt – wunderbarer Text, wunderbare Melodie. Und welches ist das älteste aller Adventslieder? Das lese ich Ihnen jetzt vor. Es ist ungefähr 3000 Jahre alt, stammt von dem israelitischen König David und steht im Liederbuch des Alten Testaments, in den Psalmen („Psalm“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet nichts anderes als „Lied“, „Lobgesang“). Es ist Psalm 24.

Wie es sich für ein Lied gehört, besteht dieser Psalm aus Strophen, drei insgesamt, unterschiedlich lang und vor allem: mit sehr unterschiedlichem Inhalt. Auf den ersten Blick weiß man gar nicht recht, wie die Strophen inhaltlich zusammengehören; man könnte fast meinen, hier hätte jemand drei eigenständige kleine Lieder zu einem längeren Lied zusammengestellt. Aber wenn man ein zweites Mal hinsieht und ein bisschen darüber nachdenkt, merkt man, dass die drei Teile sehr wohl und sehr eng miteinander zu tun haben. Darauf kommen wir später natürlich zurück.

Ein Lied Davids

Strophe 1 handelt davon, dass Gott alles gehört.

¹Dem Herrn gehört die ganze Erde
mit allem, was darauf lebt.

²Er hat sie fest gegründet über dem Wasser
und ihre Fundamente auf den Grund des Meeres gelegt.

Strophe 2 sagt, wer zu Gott kommen und mit seinem Segen rechnen darf.

³Wer hat Zutritt zum Berg des Herrn?
Was für Menschen dürfen den heiligen Boden betreten?

⁴Nur Menschen, die unschuldige Hände haben
und ein reines Gewissen.

In ihren Herzen gibt es keine Falschheit,
von ihren Lippen kommt nie ein Meineid.

⁵Der Herr wird sie segnen
und ihnen Hilfe senden,
wie er es den Seinen zugesagt hat.

⁶So sind die Menschen, die nach Gott fragen

und in seine Nähe kommen dürfen.
So sind die wahren Nachkommen Jakobs.

Strophe 3 schildert die Ankunft eines Königs.

⁷ „Öffnet euch weit, ihr ehrwürdigen Tore!
Der König will einziehen,
dem alle Macht gehört!“

// Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehren einziehe! (Luther)

⁸ „Wer ist dieser mächtige König?“
„Es ist der Herr, der Starke und Gewaltige!
Der Herr, der Sieger in jedem Kampf!“

⁹ „Öffnet euch weit, ihr ehrwürdigen Tore!
Der König will einziehen,
dem alle Macht gehört!“

// Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehren einziehe! (Luther)

¹⁰ „Wer ist dieser mächtige König?“
„Es ist der Herr über Himmel und Erde!
Er ist der höchste König,
ihm gehört alle Macht!“

Ich glaube, jetzt wissen Sie, wieso ich Psalm 24 das älteste Adventslied nenne: Der Psalm ist sozusagen der Vater (oder besser der Großvater, der Urahn) von „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit“; er liefert die Vorlage dafür. Das Lied ist eindeutig und ganz bewusst diesem Psalm nachgedichtet. Wir schauen uns jetzt zuerst den Adventspsalm etwas näher an und gegen Ende auch noch das Adventslied.

Gott ist schon da ...

Vielleicht gehen wir am besten so vor, dass wir das Pferd am Schwanz aufzäumen und ganz hinten beginnen, mit der dritten Strophe von Psalm 24: Gott kommt als König nach Jerusalem. Advent heißt ja nichts anderes als Ankunft. Mal ne kleine Frage dazu: Angenommen, der Bundespräsident der Schweiz kommt nach Zürich – wo war er dann vorher? Die Frage mag Ihnen sonderbar erscheinen, aber ich stelle sie trotzdem mal: Wenn der Bundespräsident nach Zürich kommt – wo war er dann vorher? In Bern? Nicht gesagt; vielleicht hat er auf seinem Weg hierher eine Stippvisite in Luzern gemacht, oder (viel schlimmer!) vielleicht hat er zuerst mal die Basler mit einem Besuch beehrt. Wo ist der Bundespräsident gewesen, bevor er nach Zürich kommt? Nun, wenn wir nicht mit Sicherheit sagen können, wo er war, können wir dafür absolut sicher sagen, wo er nicht war: Er war nicht in Zürich. Haha, denken Sie vielleicht, das ist ja mehr als logisch: Wenn er nach Zürich kommt, kann er nicht schon in Zürich sein. Recht haben Sie – soweit es uns Menschen betrifft. Aber unser Psalm handelt von Gott. Und bei Gott ist genau das völlig anders. Wo war Gott, bevor er nach Jerusalem kam? In Jerusalem! Gott war auch in Betlehem und in Beerscheba, er war auch in Damaskus und in Baby-

Ion. Gott war allgegenwärtig, Gott ist allgegenwärtig. Ich glaube, das ist der Grund (oder zumindest ein guter Grund), wieso David den Psalm so überraschend beginnt: mit dem Hinweis, dass Gott alles gehört – die Erde mit allem, was darauf lebt, das Meer mit allem, was sich darin bewegt, das ganze Universum. Hier haben wir einen klaren Zusammenhang zwischen Strophe 1 und Strophe 3. Wenn Gott nach Jerusalem kommt, dann nicht, weil er mal sehen will, wie es in Jerusalem so zugeht, was für Bauwerke dort stehen, was für Menschen dort leben. Das weiß Gott alles längst. Gott ist überall zugegen. Sein Geist durchdringt die ganze Schöpfung.

Darin unterscheidet sich Gott von uns Menschen. Wir müssen immer erst mal wohin reisen, wenn wir wissen wollen, was dort so läuft. Gott ist schon dort. Das unterscheidet Gott aber auch von den Göttern. Ob das jetzt die Götter der Griechen sind oder die Götter der Römer, die Götter der Germanen oder der Hindus, die Götter der Assyrer oder Babylonier oder Kanaaniter (also die Götter der damaligen Zeit, die Götter der Völker um Israel her) oder auch die Götter unserer modernen Welt, Geld und Sex und Macht und wie sie alle heißen – keiner von ihnen ist allmächtig, keiner ist allgegenwärtig, keiner ist allwissend. Jeder herrscht nur über ein bestimmtes Territorium, einen bestimmten Lebensbereich. Im Alten Testament wird einmal berichtet, wie der Prophet Elia gegen die Baalspriester antrat (Priester der obersten kanaanitischen Gottheit Baal); Sie kennen die Geschichte, 1 Könige 18. Ein Contest, würde man heute sagen, ein Contest, wer den mächtigeren Gott hat. Welcher Gott kann Feuer vom Himmel fallen lassen? Erst tritt Baal an – nichts tut sich. Die Baalspriester ritzen sich vor Verzweiflung blutig; Elia spottet: „Vielleicht musste Euer Gott dringend mal weg oder ist auf Reisen gegangen“ (1. Könige 18,27) Da haben wir's: „Er musste mal weg; er ist auf Reisen gegangen“. Baal kann nicht überall gleichzeitig sein. Der Gott Israels kann. Wie Elia zu ihm betet, fällt Feuer vom Himmel. Gott gewinnt den Contest.

Israel selbst musste sich das immer wieder klar machen: Unser Gott ist der Gott der ganzen Welt! Auf dem Papier sah das erst mal anders aus: Da ist der Gott Israels, und da sind die Götter der anderen Völker. Scheinbar stehen sie nebeneinander. Scheinbar ist der Gott Israels für Israel zuständig, der Gott Moabs für Moab und der Gott Ammons für Ammon usw. Und die Israeliten dachten: Wenn wir ins Exil nach Babylon verschleppt werden, sind wir vom Land Israel und damit vom Gott Israels getrennt. O nein, sagt Gott: Ich werde euch von dort zurückholen! Ich lenke die Gedanken des Perserkönigs, damit er ein Edikt verfasst und euch erlaubt, wieder nach Israel zurückzukehren. Meine Macht reicht bis in die Zentren der Weltreiche, bis in ihre Paläste, bis in die Köpfe und Herzen ihrer Herrscher. Eben genau, wie David das zu Beginn von Psalm 24 sagt: „Dem Herrn gehört die ganze Erde mit allem, was darauf lebt.“ Er muss nicht durch das Weltall reisen, um nach dem rechten zu sehen; er erfüllt das ganze Weltall mit seiner Gegenwart und seiner Macht. Und deshalb muss er auch nicht nach Jerusalem pilgern; er ist bereits in Jerusalem.

... aber wir müssen seine Größe und Liebe erst begreifen

Aber damit stehen wir vor einer neuen Frage: Wenn Gott bereits in Jerusalem ist, wieso sagt unser Psalm dann: „Er will in Jerusalem einziehen“? Was soll damit gesagt werden? Ich glaube, jedes Mal, wenn es heißt: „Gott kommt“, bedeutet das: Er kommt in einer ganz bestimmten Absicht. Eigentlich ist er ja schon da, aber „er kommt“ heißt so viel wie: Jetzt gibt er sich

zu erkennen; jetzt lässt er uns etwas von seiner Macht erfahren. Das kann negativ sein: Wenn Gott kommt, um Gericht zu halten. Aber das kann auch positiv sein: Wenn er kommt, um mit uns zu reden, um uns seine Liebe zu zeigen, um uns in einer Notlage zu helfen.

Hier entsteht gleich die nächste Frage: Was war denn damals Gottes Absicht? Kam er zum Gericht? Kam er aus Liebe? Woher wusste David überhaupt, dass Gott damals in Jerusalem einziehen wollte? Woher wusste er, dass Gott vor den Toren der Stadt stand? Denn das sagt er ja in seinem Psalm: „Öffnet euch weit, ihr ehrwürdigen Tore! Der König will einziehen, dem alle Macht gehört!“ Gott will also mitten in Jerusalem in ganz besonderer Weise zugegen sein, will die Stadt (und das Land) seine Größe und seine Gnade erfahren lassen, und (wenn man sich die freudige Erregung, die hochgestimmte Erwartung von Strophe 3 vergegenwärtigt) nicht nur seine Größe, sondern auch seine Gnade. Woher weiß David das?

Eine Prozession und ein Sühnedeckel

Höchstwahrscheinlich steht hinter diesem Psalm das Ereignis, von dem in 2. Samuel 6 berichtet wird: David holt die Bundeslade nach Jerusalem. Die Bundeslade gehörte zur Stiftshütte, und die Stiftshütte war jenes heilige Zelt, das die Israeliten am Berg Sinai bauten, nachdem Gott Mose das Gesetz gegeben hatte. Zum Zelt gehörte ein Vorplatz, und das Zelt selber bestand aus dem Heiligtum und dem Allerheiligsten. Im Allerheiligsten wiederum stand eben die Bundeslade: ein Kasten aus Akazienholz, mit Gold überzogen, auf seinem Deckel zwei Engelsgestalten („Kerube“) und in seinem Innern die beiden Gesetzestafeln, ein Gefäß mit Manna und der Stab des Hohenpriesters Aaron (Hebräer 9,4). Die Bundeslade war sozusagen der Treffpunkt zwischen Gott und Mose gewesen. Hier wollte Gott Mose mitteilen, was sein Wille war. „Dort will ich dir begegnen. Von der Deckplatte aus, von der Stelle zwischen den beiden Keruben, werde ich mit dir reden und dir alle Anweisungen für das Volk Israel geben.“ (2. Mose 25,22). Und das tat Gott dann auch: „Als Mose in das Heilige Zelt trat, um mit dem Herrn zu reden, hörte er die Stimme des Herrn von der Lade her, in der das Bundesgesetz aufbewahrt wurde. Sie ging von der Stelle zwischen den beiden Keruben aus, die sich auf der Deckplatte der Lade befanden.“ (4. Mose 7,89) Seit da war die Bundeslade gewissermaßen das Symbol für Gottes Gegenwart unter seinem Volk und das Symbol dafür, dass er sich seinem Volk mitteilt und ihm hilft.

Aber die Bundeslade war noch mehr: Am Großen Versöhnungstag (dem Jom Kippur) wurde für die Sünden des Volkes ein Ziegenbock geschlachtet, und mit dem Blut des Tieres ging der Hohepriester ins Allerheiligste und tat etwas davon auf den Deckel der Bundeslade (3. Mose 16). Damit war die Schuld Israels gesühnt; Gott vergab den Israeliten ihre Sünden. Aus diesem Grund bekam der Deckel der Bundeslade den Namen „Sühnedeckel“, hebräisch kappóret – damit hängt eben der Jom Kippur zusammen –, griechisch hilastários. Die Bundeslade war also nicht nur der Inbegriff von Gottes Gegenwart, sie war auch der Inbegriff von Gottes Gnade.



Diese Bundeslade brachte David nun nach Jerusalem. Nachdem Mose sie am Berg Sinai hatte bauen lassen, war sie 40 Jahre lang mit den Israeliten in der Wüste umhergezogen, dann hatte sie mit ihnen den Jordan überquert und war in das Land eingezogen, das Gott seinem Volk versprochen hatte. Dort war sie dann immer wieder an einem anderen Ort stationiert: in Gilgal, in Bethel, in Schilo, in Bet-Schemesch und zuletzt 20 Jahre lang in Kirjat-Jearim. In der Zwischenzeit war David König geworden und hatte die Stadt Jerusalem erobert und zur Hauptstadt seines Reiches gemacht (Jerusalem hatte bis dahin einem kanaanitischen Volkstamm gehörte, den Jebusitern). Und jetzt, sagte sich David, hole ich die Bundeslade nach Jerusalem; ab jetzt soll Gott in Jerusalem wohnen, auf dem Zionsberg, dort, wo später dann sein Sohn Salomo den Tempel bauen würde. Gesagt, getan. In 2. Samuel 6,15 lesen wir: „So überführten David und alle Israeliten die Lade des Herrn unter Jubelgeschrei und zu dem Schall der Widderhörner hinauf nach Jerusalem.“ Ich denke mal, genau davon handelt unser Psalm, genau das beschreibt er – diesen Moment, wo man vor den Toren der Stadt ankommt. Jetzt zieht Gott selbst mit seiner Macht und seiner Gnade in Jerusalem ein! Was für eine Freude! Was für ein Fest!

Das größte Tor ist noch nicht groß genug

Die Prozession steht vor den Stadtmauern von Jerusalem, vor den Stadttoren. (Spätere Generationen werden, wenn sie den Psalm beteten, eher die Tempeltore vor Augen gehabt haben, aber den Tempel gab es damals ja noch nicht.) „Öffnet euch weit, ihr ehrwürdigen Tore! Der König will einziehen, dem alle Macht gehört!“ Stadttore sind dazu da, dass Menschen hinein- und hinausgehen können. Aber Stadttore sind auch dazu da, dass nicht jeder hinein darf. Wenn ein Feind anrückt, werden die Tore geschlossen. Das ist die Verantwortung der Torwächter; sie entscheiden darüber, wer eingelassen wird und wer nicht. Deshalb rufen sie jetzt zurück: „Wer ist denn dieser mächtige König?“ (Im Psalm sind es, genaugenommen, nicht die Torwächter, sondern die Tore selbst, die so rufen; sie sind sozusagen personifiziert: dichterische Freiheit, dichterische Schönheit.) „Wir lassen nicht jeden ein. Wer begehrt hier Einlass – Freund oder Feind?“ Die Antwort kommt prompt; man hat den Eindruck, die ganze Volksmenge ruft gemeinsam: „Es ist der Herr, der Starke und Gewaltige! Der Herr, der Sieger in jedem Kampf!“ Und dann wiederholt sich das Ganze nochmals, um alle Einwände und alle Zweifel auszuräumen. Die Aufforderung: „Öffnet euch weit, ihr ehrwürdigen Tore! Der König will einziehen, dem alle Macht gehört!“ – Die Rückfrage: „Wer ist dieser mächtige König?“ – Die Antwort: „Es ist der Herr über Himmel und Erde! Er ist der höchste König, ihm gehört alle Macht!“

„Öffnet euch weit, ihr ehrwürdigen Tore!“, übersetzt die Gute Nachricht. Wörtlich heißt das ein bisschen anders: „Erhebt eure Häupter, ihr Tore; erhebt euch, ihr ewigen Pforten!“ Das ist viel intensiver als die Wiedergabe der Guten Nachricht. Nicht nur öffnen sollen sich die Tore, das reicht nicht. Nein, emporrecken sollen sie sich, sich nach oben strecken, sozusagen ihren Kopf anheben, den Türsturz (den Balken oben an der Tür) in die Höhe stemmen. Warum? Weil sie sonst zu klein wären! Die großen Stadttore wären zu klein, zu klein für den, der durch sie einziehen will. Nun sind ja Tore sowieso viel größer als Türen, Stadttore erst recht. Aber für den König, der heute die Stadt betreten möchte, ist selbst dieser Durchlass noch zu eng. Weiten müssen sich die Tore, ihren Rahmen sprengen, nach oben und nach links und rechts. Der Durchgang kann nicht groß genug sein. Ein wunderbares Bild für die Größe Gottes! Wie heißt es im Adventslied? „Macht hoch die Tür!“ Klingt ein bisschen eigenwillig, sagt man so eigentlich nicht, und doch trifft es die Sache ganz genau.

Vom Sühnedeckel zu Jesus Christus

Was hat das alles denn nun mit Advent zu tun, mit unserem Advent, mit Weihnachten? Gar nicht so schwer: Gott kam eben nicht nur damals und nicht nur nach Jerusalem. Gott kommt immer wieder. Immer wieder stellt er seine Macht und seine Liebe unter Beweis. Und am allerdeutlichsten, am allerintensivsten hat er das getan, als er Mensch geworden ist. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist als Mensch zu uns Menschen gekommen. Das ist die Ankunft Gottes schlechthin, das ist d e r Advent. Einen größeren Beweis für Gottes Gegenwart, einen größeren Beweis für Gottes Liebe gibt es nicht.

Jesus bringt uns die ganze geballte Ladung der Liebe Gottes. Keiner hat die Menschen je so lieb gehabt wie Jesus. Keiner war wie er bereit, ihre ganze Schuld auf sich zu nehmen und ihretwegen als Unschuldiger sein Leben zu lassen – an ihrer Stelle zu sterben, sich an ihrer Stelle für ihre Sünden strafen zu lassen. Keiner war dazu imstande.

Ich sagte, der Deckel der Bundeslade war im Alten Testament der Ort, wo Sühnung geschieht, wo Vergebung geschieht. Und wo ist im Neuen Testament dieser Ort? Dieser Ort ist Jesus. Es gibt eine großartige Stelle im Römerbrief, die genau das herausstellt: Römer 3,25. Wörtlich heißt es dort: „Ihn, Jesus Christus, hat Gott öffentlich / für alle zugänglich als Sühneort hingestellt.“ Hier steht exakt das Wort, mit dem der Deckel auf der Bundeslade bezeichnet wurde: hilastäron! Sühnedeckel. Sühneort.

Wenn Sie genau hingehört bzw. hingesehen haben, ist die Übereinstimmung doch nicht hundertprozentig exakt: Beim Sühnedeckel hieß es „hilastärios“ und jetzt „hilastäron“. Das erste ist Maskulinum, das zweite Neutrum. Die maskuline Form bezeichnet den konkreten Gegenstand (eben den Deckel), die neutrische Form ist weniger präzise; sie kann ebenfalls den Sühnedeckel bezeichnen, aber auch (allgemeiner) das Sühnemittel oder den Sühneort. Und das passt natürlich auf Jesus viel besser; er ist schließlich kein Gegenstand!

Die Bundeslade war im Allerheiligsten verborgen; sie war nur dem Hohenpriester zugänglich. Jesus ist allen zugänglich. Der Hohepriester durfte nur einmal pro Jahr ins Allerheiligste. Zu Jesus kann man jederzeit kommen. Jeder darf ihn jederzeit um Vergebung bitten, um Befreiung von Bindungen, um einen neuen Start in ein neues Leben.

Deswegen ist es völlig okay, wenn unser Adventslied die Worte von Psalm 24 nimmt und auf Jesus anwendet: „Macht die Tore weit und die Türen hoch, damit der König der Herrlichkeit einzieht!“

Advent, Advent, Advent, Advent

Einen Unterschied scheint es nun aber doch zu geben, einen beträchtlichen Unterschied. Im Psalm kommt Gott als König und Herr der ganzen Welt. An Weihnachten kommt er als hilfloses Baby. Nichts mit „starker Gott“! Maria muss ihn in Windeln wickeln, damit er nicht friert, und Josef muss ihn auf ein Maultier setzen und mit ihm nach Ägypten fliehen, damit König Herodes ihn nicht umbringt. War Jesus also ein Bettelkind, ein Flüchtlingsjunge? Nein, Jesus war wirklich ein König. Aber zunächst einmal kam er gewissermaßen inkognito. Eigentlich begriff nur seine Mutter ein bisschen was davon, dass ihr Kind ein Prinz war, der Sohn des größten Königs, des höchsten Gottes. Die anderen sahen in ihm einfach einen Zimmermannssohn, einen Mann aus Galiläa, einem verachteten, bäuerlichen, beinahe schon heidnischen Landstrich.

Ungefähr 33 Jahre später kam Jesus ein weiteres Mal: Er zog in Jerusalem ein. Und für einen Augenblick konnte man denken, jetzt sei er endlich der König, den sich die Leute wünschten. Jesus ritt auf einem Esel, und die Menschen breiteten ihre Mäntel auf dem Weg vor ihm aus und schwenkten Palmzweige und jubelten ihm zu. Advent in Jerusalem. (Matthäus 21) Aber dann war es doch nichts mit dem erwarteten König. Eine Woche später nagelte man Jesus an ein Kreuz; er starb wie ein Sklave, wie ein Verbrecher. Wie hatte er kurz vor dem Todesurteil zu Pilatus gesagt? „Ich bin ein König. Aber das Reich, dessen König ich bin, ist nicht von dieser Welt.“ (Johannes 18,36f)

Nun, Jesus blieb nicht im Grab. Gott holte ihn von dort heraus. Er ging in den Himmel. Und fünfzig Tage später kam er ein weiteres Mal: in Gestalt des Heiligen Geistes, des Stellvertreters, den er seinen Nachfolgern versprochen hatte. Der Pfingst-Advent. Wieder eine Manifestation seiner Macht und seiner Gnade.

Jesus wird noch einmal kommen: der Wiederkunfts-Advent. Und dann wird kein Zweifel mehr bestehen, dass er der König ist. Dann werden alle Geschöpfe im ganzen Universum dieselbe Antwort geben. „Wer ist dieser mächtige König?“ – „Es ist der Herr über Himmel und Erde, der Sieger in jedem Kampf.“ Dann kommt Jesus nicht mehr, um Sünden zu vergeben; dann kommt er, um unser irdisches Leben auszuwerten. Wer hat ihm vertraut? Der darf für immer mit ihm leben. Wer hat ihn verworfen? Der bleibt für immer von ihm getrennt.

Es gibt also viele Advente. Aber zu Weihnachten feiern wir, glaube ich, den allerschönsten, den, der für uns Menschen am allerwertvollsten ist. Denn mit dem Kommen von Jesus als Kind in der Krippe hat die große Wende begonnen, die Wende zu unserem Glück.

Vom Psalm zum Lied

Jetzt möchte ich gern noch einen kleinen Blick auf das Adventslied werfen, das so unmittelbar mit unserem Psalm zusammenhängt: „Macht hoch die Tür“. Wir singen die erste und die letz-

te Strophe und lesen Strophen 2 bis 4. Und achten Sie schon mal auf den Schluss der einzelnen Strophen!

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich,
ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt;
derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
mein Schöpfer reich von Rat.

2. Er ist gerecht, ein Helfer wert;
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit,
sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt,
derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobt sei mein Gott,
mein Heiland groß von Tat.

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein,
da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn,
bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott,
mein Tröster früh und spat.

4. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit,
eu'r Herz zum Tempel zubereit'.
Die Zweiglein der Gottseligkeit
steckt auf mit Andacht, Lust und Freud;
so kommt der König auch zu euch,
ja, Heil und Leben mit zugleich.
Gelobet sei mein Gott,
voll Rat, voll Tat, voll Gnad.

5. Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnade ein;
dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heilger Geist uns führ und leit
den Weg zur ewgen Seligkeit.

Dem Namen dein, o Herr,
sei ewig Preis und Ehr.

Drei Besonderheiten, dreimal große, gesunde Theologie

Ich weiß, die Worte sind z. T. altertümlich und wirken auf uns manchmal beinahe kitschig („Zweiglein der Gottseligkeit“). Aber es ist ja auch wirklich ein altes Lied, ein Lied aus dem 17. Jahrhundert, genauer: aus dem Jahr 1623. Es stammt von Georg Weissel, einem lutherischen Pfarrer in Königsberg/Ostpreußen. Klar, dass man damals ein bisschen anders geredet hat als heute. Wenn man sich aber die Mühe macht, die einzelnen Strophen ein bisschen unter die Lupe zu nehmen, macht man einige überraschende Entdeckungen.

(a) Der drei-eine Gott

Gott wird als der trinitarische Gott vorgestellt. Strophe 1: Gott der Vater („mein Schöpfer reich von Rat“). Strophe 2: Gott der Sohn („mein Heiland/Retter groß von Tat“). Strophe 3: Gott der Heilige Geist („mein Tröster früh und spat“ – „Tröster“, „Beistand“, „Helfer“, so hat Jesus ihn angekündigt). Und dann in Strophe 4 die Zusammenfassung: der drei-eine Gott (dessen drei Charakterisierungen wieder aufgegriffen werden: „voll Rat, voll Tat, voll Gnad“). Gott als Dreieinheit. Gott der Vater kommt zu uns. Gott der Sohn kommt zu uns. Gott der Heilige Geist kommt zu uns. Jeder hat sozusagen seinen Advent – Gott beim Einzug der Bundeslade, Jesus an Weihnachten und der Heilige Geist zu Pfingsten.

(b) Die Tür des Herzens

Wohin kommt Gott? Das Lied zieht den Kreis immer enger, wird immer persönlicher. Strophe 3: „Land – Stadt – Herz“. Es genügt nicht, wenn das Land seine Grenzen öffnet und zu einem christlichen Land wird. Es genügt auch nicht, wenn eine Stadt ihre Tore öffnet und lutherisch wird (oder reformiert oder freikirchlich). Das Ziel ist erst erreicht, wenn der einzelne Mensch sein Herz öffnet, wenn er gewissermaßen das Tor seiner Gedanken und seines Willens für das Evangelium öffnet, wenn er Jesus in sein Leben einziehen lässt. Erst dann ist Gott mit uns am Ziel, erst dann ist er wirklich angekommen. Das ist dann die ganz persönliche Adventsfeier jedes einzelnen.

Dem entspricht übrigens in Psalm 24 der mittlere Teil, Strophe 2 (die haben wir bisher ganz außer acht gelassen). „Wer hat Zutritt zum Berg des Herrn? Was für Menschen dürfen den heiligen Boden betreten?“ Mit anderen Worten: Eigentlich darf gar nicht jeder mit dabei sein, wenn Gott durch die Tore Jerusalems einzieht und die Bundeslade auf den Berg Zion getragen wird. Die Menschen drängen sich in Scharen um die Lade; jeder will an der Prozession teilnehmen, jeder will ein Stück von dem Segen abkriegen, den Gott mitbringt. Aber David sagt: Wenn du nicht so lebst, wie Gott es möchte, kann er dich nicht segnen. David wird ganz konkret; er spricht von „unschuldigen Händen“, von einem „reinen Gewissen“, von Herzen ohne Falschheit, von Lippen, die nicht lügen. Nicht wahr, in so einer Prozession kann man sich irgendwie unbemerkt durchschmuggeln durch das Stadttor und auf den Zionsberg, obwohl man dort eigentlich nichts verloren hat. Die anderen wissen vielleicht gar nichts von deinem Geiz, deiner Hartherzigkeit, deinem Doppelleben. Und du denkst: Weil ich in der Nähe der

Bundeslade stehe, wird Gott mich segnen. Nein, wird er nicht. Wenn ich den Gottesdienst besuche, wird schon alles gut werden. Nein, wird es nicht. Gott ist kein Automat, bei dem man oben Geld einwirft, und unten kommt das Gewünschte zum Vorschein. „Wer hat Zutritt zum Berg des Herrn? Was für Menschen dürfen den heiligen Boden betreten? Nur Menschen, die unschuldige Hände und ein reines Gewissen haben.“

Aber war denn David selbst so unschuldig? Hatte er immer ein reines Gewissen? Nein, leider nein. Wir müssen nur an die Batseba-und-Uria-Geschichte denken, diese düstere Ehebruch- und-Mord-Geschichte. Aber David hat sich danach nicht unter die fromme Menge geschmuggelt, hat sich nicht so mir nichts, dir nichts auf den heiligen Berg gestellt. David hat Gott um Vergebung gebeten. David hat Gott gewissermaßen seine ganz persönliche Lebenstür geöffnet. Und wo jemand das tut, da freut sich Gott. Da überschüttet er ihn mit Gnade. Da segnet er ums Leben gern. Die unschuldigen Hände sind eben oftmals unschuldig gemachte Hände. Das reine Gewissen ist in Wirklichkeit ein gereinigtes Gewissen. Wo Gott die schuldigen Hände von ihrer Schuld gereinigt und das belastete Gewissen von seiner Last befreit hat, da ist Ordnung in das Durcheinander unseres Lebens eingekehrt. Wer sich von Jesus seine Schuld vergeben lässt, der ist auf dem heiligen Berg willkommen, der kann die Nähe Gottes genießen und wird seine Hilfe erfahren.

(c) Das Gebet

Zurück zu unserem Adventslied. Haben Sie bemerkt, dass sich mit Strophe 5 etwas ändert? Strophe 5 ist ein Gebet. Bisher wurden Aussagen über Gott gemacht: „Er ist gerecht, ein Helfer wert ...“ Jetzt plötzlich, am Ende des Liedes, wird Gott direkt angesprochen: „Komm, o mein Heiland Jesus Christ, meins Herzens Tür dir offen ist. Ach zieh mit deiner Gnade ein ...!“ Hier haben wir sie, die ganz persönliche Beziehung, auf die letztlich alles ankommt. Das menschliche Herz ist der entscheidende Raum, in den Gott einziehen will und dessen Türen sich öffnen müssen – nicht die Tore des Tempels und nicht die Türen des Weißen Saals im Volkshaus, nein, die Tür zu meinem und deinem Leben.

Und ich? Und Du?

Gehen wir noch ein letztes Mal zu Psalm 24, und zwar zum Schluss des Psalms. Da fehlt doch etwas, finden Sie nicht? Die Tore werden gebeten, sich zu öffnen. Sie fragen zurück: „Wer ist dieser mächtige König?“ Sie hören die Antwort: „Es ist der Herr.“ Ja und jetzt? Wie reagieren die Tore? Werden sie sich öffnen? Wir erfahren es nicht. Ob die Tore sich öffnen, bleibt offen. Open end sozusagen. Gut, damals, als die Bundeslade nach Jerusalem gebracht wurde, haben sie sich natürlich geöffnet. Und doch berichtet David nicht davon. Am kritischen Punkt, an der Stelle, auf die alles ankommt, bricht der Psalm ab. Der Ball wird sozusagen an den weitergereicht, der den Psalm hört, der ihn singt, der ihn betet. Wie reagierst du? Wirst du dich öffnen? Oder bleibst du verschlossen? Ich finde diesen offenen Schluss großartig. Er lädt uns alle dazu ein, den Sack zuzubinden, Gott einzulassen und ganz persönlich mit ihm Advent zu feiern.